

Bemerkungen zum Brutplatzstampfen des Schleiereulen-Männchens *Tyto alba*

Vortrag bei der 29. Jahrestagung der AG Eulen 2013 in Waren/Müritz

von Otto Diehl

Seit 1951 befasse ich mich mit der Schleiereule, zunächst am Brutplatz im Kirchturm meines Heimatortes (Abb. 1), dann in Nachbargemeinden und, nach der Berufung zum Kreisbeauftragten für Vogelschutz im Jahr 1969, ab 1971 flächendeckend im Bereich des damaligen Kreises Dieburg mit 372 km² und 38 Ortschaften mit Kirchengebäuden.

Die Erfassung der Schleiereulenbruten und der Brutergebnisse erfolgte von Juni – Juli, stets in den Abend- und Nachtstunden bis etwa Mitternacht und wegen der Zweitbruten in der Regel nochmals im September-Oktober. Die maximal 28 festgestellten Brutpaare ergaben eine Brutdichte von 7,52 Paaren auf 100 km².

Bestes Jahr war 1993 mit 28 Brutpaaren, 15 Zweitbruten und insgesamt 226 Jungen (8,07 Junge pro Brutpaar). Schlechteste Jahre waren zum Beispiel: 1976 mit 4 Bruten und 16 Jungen oder 2011 mit 3 Bruten und 8 Jungen. Bei den Brutplatz-Nachschau und bei den Nachtansitzen habe ich das Verhalten der Schleiereulen, der Alten und der Jungen, und ihre Lautäußerungen erlebt. 1972 habe ich unter dem Eindruck der zunehmenden Kirchenvergitterungen neben den „Eulenstuben“ eine Brutkiste empfohlen, die mindestens 120 cm lang, 80 cm breit und 70 cm hoch, mit dem Winkelstutzen 30 x 30 cm etwa das dreifache Volumen hat wie die allgemein verwendeten Kistchen 100 x 50 x 50 cm. Meine Empfehlung in vielen Veröffentlichungen und zahlreichen Vorträgen wurde von der Masse der Eulenschützer nicht aufgegriffen. – Doch das ist eine andere Geschichte. Einen neuen Akzent gab es für uns, als GEORG SCHNEIDER, mein guter Freund und Partner bei Schleiereule, Uhu und Wanderfalke, 1977 im Giebel seines Einfamilienhauses eine Brutkiste für die Schleiereule montierte, die auch bald von einem Schleiereulenpaar besetzt wurde. Von seinem Wohnzimmer aus waren in ansonsten ruhigen



Abbildung 1: Die Silhouette des Kirchturmes in der Nacht ist eine Wegmarke für die Schleiereule. Unvergittert ist die Kirche Zufluchtsort und Brutplatz.



Abbildung 2: Die Nestmulde der Schleiereule ist nur leicht vertieft.

Nächten die Schleiereulen gut zu hören: die Nutzung der Brutkiste, die Geräusche beim An- und Abfliegen, die vielfältigen Rufe und dann ein merkwürdiges Klopfen in der Brutkiste. Wir beschlossen, dieses Klopfen oder Stampfen mit dem Tonband aufzunehmen. 1978 war es weniger intensiv, auch 1979 nicht so ausgeprägt. 1980 ist uns das Stampfen wieder stärker aufgefallen.

In der Literatur ist über dieses „Brutplatzstampfen“ zu lesen: bei GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER (1980: 251): „Während des Nestlockens scharrt und trampelt das Männchen demonstrativ am prospektiven Brutplatz, die endgültige Entscheidung (über die Wahl des Nestplatzes) dürfte aber dem Weibchen zufallen“. Seite 253: „Durch das Trippeln und Scharren des nestlockenden Männchens entstehen meist 2-3 Nestmulden, von denen das Weibchen für die Eiablage eine auswählt“. (Abb. 2)

EPPLE (1985) brachte in seiner Arbeit „Ethologische Anpassungen im Fort-

pflanzungssystem der Schleiereule (*Tyto alba* Scop., 1769)“ (Seite 15) folgende Beschreibung über seine Erfahrungen mit Voliereeneulen nach Infrarot Video-Aufnahmen: „Die mit Futterangebot ad libitum versorgten Voliereeneulen beginnen bereits im Hochwinter, ab Dezember/Januar, mit Balzaktivitäten: Die Männchen fliegen mit zunehmender Häufigkeit den Nistkasten als prospektiven Nistplatz an. Sie stehen dabei minutenlang im Nestbereich und äußern, zum Teil in rascher Folge laute und langgezogene Kreischrufe. Die Wild-Männchen, die zu dieser Zeit noch nicht verpaart sind, dehnen dieses akustische Signalverhalten auf weite Balzflüge aus. Dabei fliegt das Männchen rufend in 50 bis über 500 Meter weiten Kreisen, in circa 20 bis 40 Meter Höhe, über den Nestplatzbereich. Im Nestbereich wechseln die Rufreihen des Männchens mit intensivem Orientierungsverhalten ab: Das Männchen fliegt in den Nestbereich und „fixiert“ mit den bekannten kreisenden und schwingenden Kopfbewegungen den gesamten Nestplatzbereich. Begleitet wird dieses „Fixieren“ von wiederholten, senkrechten Flattersprüngen, die auf die gesamte Räumlichkeit des Nestplatzes ausgedehnt werden“.

Im weiteren Verlauf der Nistplatzwahl des Männchens treten „Nestbau-Verhaltensweisen“ auf: „Der gesamte Nestgrund wird durch abwechselndes Scharren mit den Fängen und durch Zerknabbern und Zerbeißen mit dem Schnabel bearbeitet. Zusätzlich treten die Männchen das Nistmaterial mit schiebenden Bewegungen fest. Bei intensivem Nestscharren stützt sich die Eule mit den Flügeln ab und scharrt mit beiden Fängen gleichzeitig“.

MEBS & SCHERZINGER (2000: 126) beschreiben die Situation so: „Die Männchen besetzen einen Nistplatz frühzeitig, „testen“ dessen Eignung durch Knabbern, Graben und flügelschlagendes Hüpfen“. Zur „Nistplatzdemonstration“ beugt sich das

Männchen in steifer Haltung vornüber und trippelt mit ruckartigen Stampfbewegungen – gut hörbar – auf der Nistunterlage. Dazu äußert es eine Folge von Knappen, Fauchen und schwirrend-sirrenden Lauten („Schnurren“). Das angelockte Weibchen wird zu gemeinsamen Nestbauhandlungen stimuliert.“

Weitere Hinweise zum Nistplatzstampfen habe ich in meinen Unterlagen nicht gefunden.

Man muss sich die Frage stellen, warum dieses auffällige Nistplatzstampfen des Schleiereulenmännchens so wenig Beachtung findet und weit-



Abbildung 3: Diese Schleiereulen-Brutplatzeinrichtung hat eine Höhe von 1,5m. Da macht es nichts aus, dass die Gewölleschicht bis zur Reinigung des Brutraumes auf etwa 30cm angewachsen ist. Aber es ist einleuchtend, dass das „Nistplatzstampfen“ auf einer so hohen Gewölleschicht kaum zu hören ist.

gehend unbekannt geblieben ist. Ich sehe verschiedene Gründe:

- Das Brutplatzstampfen erfolgt nach EPPLE, zumindest bei seinen Voliereeneulen, bereits im Januar/Februar, vier bis sechs Wochen vor der Eiablage. Bei den wildlebenden Schleiereulen wird es etwas später sein, aber immer noch zu einem Zeitpunkt, zu dem die Eulenschützer noch nicht an eine Brutplatzkontrolle denken.
- Es ist nicht bekannt, ob alle Schleiereulenmännchen dieses Neststampfen ausüben bzw. ob es, unauffälliger, leiser, in geringerem Umfang geschieht.
- Die Beschaffenheit des Untergrundes ist ausschlaggebend für die Lautheit des Stampfens. Auf einer massiven, gemauerten oder betonierten Decke klingt es anders, da ist das Stampfen der 350g leichten Schleiereule viel geringer hörbar als auf dem Holzboden einer Brutkiste, die als Resonanzkörper das Stampfen noch verstärkt – vor allem, wenn nur wenige geräusch-

dämmende Gewölle enthalten sind (Abb.3).

- Das Nistplatztrampeln ist Teil eines sehr intimen Vorganges zur Paarbildung und zur Nistplatzwahl. Das läuft nur, wenn sich die Eulen absolut ungestört fühlen. Es gibt kaum einen Brutplatz, den man erreichen kann, ohne durch knarrende Bretter oder schwingende Leitern Geräusche zu verursachen. Das bedeutet, dass nur in einem gewissen Abstand vom Brutplatz und von den Schleiereulen unbemerkt mit viel Zeit zu nächtlichen Stunden etwas authen-

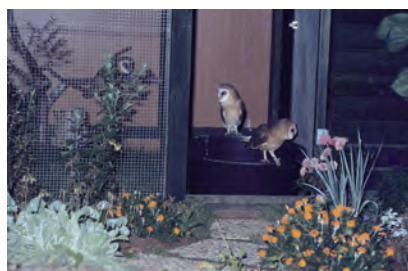


Abbildung 4: Die Öffnung der Voliere wurde von den Eulen meist schnell erfasst und zum Ausfliegen genutzt. Der Aufenthalt im Nahbereich der Voliere war im allgemeinen recht kurz.

tisches über das Nistplatztrampeln der Schleiereule zu erfahren ist. Einfacher geht's mit dem Tonband.

Das stakkato-artige Stampfen, mit dem das Schleiereulen-Männchen dem Weibchen einen Nistplatz anbietet, haben wir mit dem Tonband aufgenommen. Es ist eine erstaunliche Frequenz, die das Schleiereulen-Männchen beim Stampfen teilweise vorlegt. Temperamentvolles schnelles Stampfen wechselt mit verhaltenen, stockenden, unregelmäßigen Takten – verbunden mit zischenden und schnarchenden Rufen!

(Hier wurde eine Tonbandaufnahme, aufgenommen 1977 mit dem Uher 4200 IC; Stampfsequenz des Schleiereulen-Männchens; Dauer 5min, abgespielt.)

Eine andere Erfahrung mit Schleiereulen, die aber ebenfalls mit Luftsprüngen zu tun hat, möchte ich hier noch anschließen. Zwischen 1976 und 1993 habe ich in Zoologischen Gärten von Berlin, Frankfurt und Zürich sowie im Vivarium Darmstadt geborene Schleiereulen im Alter von durchweg vier bis sechs Monaten

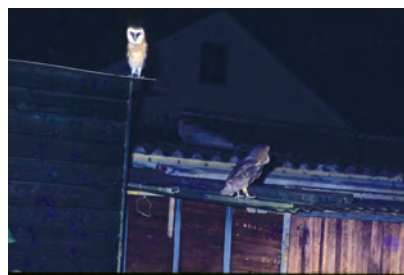


Abbildung 5: Zur Umfelderkundung gehörte regelmäßig die Landung auf der Voliere. Dabei habe ich senkrechte meterhohe Luftsprünge der Jungeulen beobachtet, die wohl der Orientierung dienten.

übernommen, auf lebende Nahrung (weiße und dunkle Mäuse) umgestellt und nach drei Wochen freigelassen (Abb. 4).

Dabei habe ich mehrfach erlebt, dass freigelassene Eulen, sich neu orientierend auf dem Blechdach der Voliere sitzend, etwa einen Meter hohe senkrechte Luftsprünge machten und mit lautem Plumps wieder auf dem Blechdach landeten und dies wiederholten (Abb. 5). Einige Eulen aus den verschiedenen Freilassungsgruppen, meist drei bis vier Eulen in einer Partie, machten diese Luftsprünge. EPPLE erwähnt „wiederholte senkrechte Flattersprünge“, die zum „Fixieren“ des Nistplatzbereiches dienen. Danach dürften die Luftsprünge der von mir freigelassenen Eulen Orientierungsversuche gewesen sein.

Unter den 152 von Zoologischen Gärten übernommenen und anderen auf diese Weise freigelassenen Schleiereulen-Pfleglingen kamen einige in der nächsten Nacht zurück, einmal waren es auch zwei und einige kamen zwei oder drei Nächte. Die Spitze hielt die am 16.7.1980 freigelassene und bis 2.8.1980 allabendlich wiedergekommene Schleiereule, die also siebzehnmal zurückkam. Das lief so ab:

16.7.1980, 23 Uhr, Öffnung der Voliere. Die Eule ist nach wenigen Minuten herausgeflogen und recht schnell in der Nacht verschwunden.

- Am 18.7.1980 bei Einbruch der Dunkelheit sitzt eine Schleiereule auf dem Balkongeländer meines Hauses, offensichtlich die vorgestern freigelassene, die gestern Abend nicht bemerkt wurde.
- 19.7.1980 abends erscheint die Schleiereule wieder. Ich hatte in Erwartung der Eule eine Futterwanne mit zwei lebenden Mäusen in die Voliere gestellt und die Tür offengelassen. Die Eule fliegt mehrmals



Abbildung 6: Wenn freigelassene Eulen in den Folgenächten zurückkamen, wurde eine Futterwanne mit lebenden Mäusen auf das Dach der Voliere gestellt.

auf die Voliere äugt nach unten zur Wanne, scheint aber den Zugang durch die offene Tür zu den in der Wanne sitzenden Mäusen nicht zu erfassen. Als sie wieder eine Runde fliegt, stelle ich die Futterwanne auf die Voliere (Abb. 6). Die Eule kommt nach kurzer Zeit zurück, landet auf dem Volierendach, fliegt auf den Rand der Futterwanne (Abb. 7) und in die Wanne, Tumult in der Wanne. Nach drei Minuten fliegt die Eule heraus auf den Wannenrand mit Maus im Schnabel (Abb. 8), fliegt in den Garten, verzehrt die Maus am Boden und verschwindet in der Nacht. Am nächsten Morgen war die Wanne leer.

- Am 20.7.1980 war die Schleiereule in der ersten Dämmerung da, fliegt direkt in die bereitgestellte Futterwanne mit zwei lebenden Mäusen. Nach etwa zwei Minuten kommt sie heraus auf den Wannenrand mit Maus im Schnabel, fliegt zu Boden, kröpft die Maus, fliegt auf als sie fast fertig ist, weil der Dackel in der Nachbarschaft zu bellen beginnt. Dann ist eine Weile von der Eule nichts zu bemerken, doch dann kommt sie wieder angefliegen, direkt auf die Voliere, in die Futterwanne, wo es jetzt, nach den Geräuschen zu urteilen, recht lebhaft zugeht. Nach kurzer

Zeit erscheint sie wieder auf dem Wannenrand mit Maus im Schnabel und fliegt auf das Dach des Nachbarhauses und verschwindet in der Nacht.

- 21.7.1980, es ist windig, kühl; Schleiereule kommt früh, noch hell, landet auf Schuppen vom Nachbarhaus, sehr lebhaft um sich schauend. Als in der Nachbarschaft Rolläden geschlossen werden zuckt sie jedes Mal zusammen. Nach fünf Minuten aufmerksamen Beobachtens flog sie direkt in die Futterwanne, poltern in der Wanne, eine Weile nichts zu hören dann erscheint sie mit Maus im Schnabel auf dem Wannenrand (Abb. 7), im Nachbargarten landend und gleich darauf mit Maus wegfliegend: Sie hatte eine Maus in der Wanne verzehrt und ist mit der zweiten davon geflogen.

So ging das dann Abend für Abend, manchmal war sie früh und es war noch hell, manchmal ist sie spät bei fortgeschrittener Dunkelheit gekommen. Die zwei weißen Mäuse von je etwa 35g, die ich jeweils anbot, hat sie bis einschließlich 2.8.1980 Nacht für Nacht geholt.

Dann kam sie nicht mehr.

Über die bis Ende 1986 freigelassenen 74 Zoo-Eulen habe ich 1987 bei der Eulen-Tagung in Dieburg berichtet. 14 Wiederfunde gab es bis dahin, das sind 19 Prozent von 74 Freigelassenen; sie lebten in Freiheit 3, 14, 27, 32, 65, 74, 79, 89, 109, 189, 194, 226, 884 und 1.632 Tage. 8 davon waren Verkehrstopfer, bei weiteren Wiederfundmeldungen waren die Angaben zur Todesursache nicht eindeutig. 4 Eulen waren verletzt und konnten nach Pflege wieder freigelassen werden. Das Schicksal der Zoo-Eulen war in jeder Beziehung vergleichbar mit dem wild aufgewachsener Schleiereulen.



Abbildung 7: Futterplatz mit Mäusen, schnell erkannt ...



Abbildung 8: ... und ohne Zögern genutzt.

Literatur

DIEHL O 1988: Erfahrungen bei der Auswilderung von in Tiergärten geborenen Schleiereulen *Tyto alba*. Die Vogelwelt, 109: 134-141

EPPEL W 1985: Ethologische Anpassungen im Fortpflanzungssystem der Schleiereule (*Tyto alba* Scop., 1769). Ökologie Vögel 7: 1-95

GLUTZ VON BLOTZHEIM U N & BAUER K M 1994: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 9. AULA Wiesbaden. Schleiereule: 235-276

MEBS T & SCHERZINGER W 2008: Die Eulen Europas. KOSMOS Naturführer. Schleiereule: 114-132

Otto Diehl

Dr. Diehl-Straße 9

64832 Babenhausen-Langstadt

Aufgaben und Ziele der S.C.R.O.-Deutschland am Beispiel der Hispaniola-Schleiereule *Tyto glaucops*

Aus dem Tagungsführer der 29. Jahrestagung der AG Eulen 2013 in Waren/Müritz

von Karl-Heinz Dietz

Die S.C.R.O.-Deutschland, Gesellschaft zum Schutz und zur Erforschung von Eulen, hat sich insbesondere den internationalen Schutz bedrohter Eulen zum Ziel gesetzt. Sie hat in verschiedenen Gebieten der Erde Projekte angestoßen, zum Beispiel in Kanada, auf den Philippinen und in Indonesien.

Das neueste Projekt ist der Hispaniola-Schleiereule, *Tyto glaucops*, gewidmet. Diese Art kommt, wie der Name sagt, auf der Insel Hispaniola sowie einer weiteren, kleinen Insel vor. Angeblich handelt es sich um die seltenste Eule der Welt. Aber so genau ist das alles nicht bekannt. Erst in letzter Zeit hat man begonnen, diese Art in ihrer Heimat zu untersuchen. Um sie zunächst vor dem Aussterben zu retten, wurden vor Jahren einige Exemplare nach Europa gebracht. Vorrangiges Ziel war es, durch Nachzuchten den Bestand erhöhen zu können, aber der Bruterfolg ist bei der Gefangenschaftshaltung sehr gering. Wir sind jetzt in dem Stadium, dass wir das gesamte Zuchtprogramm Europas koordinieren wollen. Diese neuen Ansätze sind sehr vielversprechend. Wenn wir wirklich Erfolg haben, wollen wir gezüchtete Exemplare zur Weiterzucht in die Dominikanische Republik bringen. Dies ist aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch Zukunftsmusik.

Karl-Heinz Dietz
Südstraße 13
D-47249 Duisburg
vogeldietz@arcor.de



Tyto glaucops aus der Zucht von KARL-HEINZ DIETZ (Foto: DIETZ)

Zur Regeneration eines verletzten Uhuschnabels

von Werner Pühringer

Zur Vorgeschichte

Am 9.9.2011 wurde ich von der Jägerschaft einer Marktgemeinde im Hausruckwald (Oberösterreich) verständigt, dass sie einen verletzten Uhu aufgegriffen und zum Tierarzt der Nachbargemeinde gebracht haben. Bei einem Anruf beim Tierarzt erfuhr ich lediglich, dass das Tier einen Oberarmbruch hat, der bereits operativ versorgt wurde. Auf die Frage, was mit dem Uhu weiter geschieht, erhielt ich keine vernünftige Antwort. Daraufhin verständigte ich die beiden Betreiber der Greifvogel- und Eulenschutzstation R. OSTERKORN und K. LANGER in Linz, mit denen ich bereits sehr gute Erfahrungen gemacht habe. REINHARD OSTERKORN fuhr ohne Vorankündigung bereits nächsten Tag zum Tierarzt. Er kam mit ihm überein, das Tier nach Verheilen des Bruches in seine Pflegestation zu nehmen. Über eine Verletzung am Schnabel wurde ich erst von R. OSTERKORN informiert. Nach Rückfrage bei der Jägerschaft wurde mir versichert, das Tier ohne äußerlich erkennbare Verletzung beim Arzt abgeliefert zu haben. Jetzt wurde mir klar, warum ich keine ordentliche Auskunft über den Weiterweg des Uhus erhielt – die Verletzung am Schnabel passierte in der Ordination. Eine typische Käfigverletzung des noch weichen Schnabels eines ca. vier Monate alten Uhus, wie man

mir erklärte. Der Oberarmbruch war nach vier Wochen gut verheilt und der Uhu – nach dem Gewicht vermutlich ein Männchen – kam in die Pflegestation.

Zur Regeneration

Am 11.10.2011 bekam ich das Tier zum ersten Mal zu sehen und war über das Ausmaß der Verletzung entsetzt, ansonsten war das Männchen mit 1.840g gut ernährt. Es wurde an diesem Tag aus der Quarantänebox entnommen und auf einem großen Dachboden



Abbildung 2: 4. Februar 2012 (Foto K. LANGER)

„freigelassen“. Von einer Behinderung beim Fliegen konnte man nichts erkennen. Wie lange das Nachwachsen des Schnabels – wenn überhaupt – dauert, konnte niemand sagen, da man bis dahin keine Erfahrung damit hatte. In diesem Zustand wäre der Vogel in freier Wildbahn jedenfalls nicht überlebensfähig. Aus diesem Grund blieb das Tier bis auf Weiteres in der Pfl-



Abbildung 1: 11. Oktober 2011 (Foto W. PÜHRINGER)



Abbildung 3: 27. April 2013 (Foto K. LANGER)

gestation. Erfreulicherweise schreitet der Genesungsverlauf voran – siehe Abbildungen 1-3.

Werner Pühringer
Flemingstraße 2
A-4600 Wels
Tel.: 0043/(0)7242/910626
w.puehringer@liwest.at

Der Uhu *Bubo bubo* – längst kein ausschließlicher Felsbrüter mehr

Aus dem Tagungsführer der 29. Jahrestagung der AG Eulen 2013 in Waren/Müritz

von Wolfram Brauneis

Vergleicht man historische Literatur, so werden selbstverständlich auch dort Uhubrutten auf dem Waldboden oder in alten Greifvogelhorsten dokumentiert wie ebenso an Burgruinen. Allerdings beschränkte das sich seinerzeit – vor dem allgemeinen Rückgang der Großeule in Deutschland Mitte des 20. Jahrhunderts – auf Ausnahmesituationen. Der Uhu galt damals als hauptsächlicher Felsbrüter. Auch als sich nach den aufwändigen, wissenschaftlich begleiteten Aus-

wilderungen wieder erste Paare fanden und erfolgreich Junge aufzogen, wurden schwerpunktmäßig Felsen besetzt. Es waren meistens Bereiche, deren Wände nicht zu hoch und zu offen waren und oftmals inmitten des Waldes lagen. Dabei wurden vom Uhu eher verdeckte, leicht zugewachsene, kleinräumige Partien besetzt. So war es nicht nur in Hessen, wo sich seit 1910 erst wieder im Jahre 1977 ein Paar zum Brüten ansiedelte, sondern gleichfalls in den benachbarten Bundesländern.

Doch war sehr bald eine ökologische Plastizität des Uhus feststellbar. Da der Wanderfalk in den gleichfalls durch Auswilderungsmaßnahmen wieder besetzten Gebieten durch Brutplatzgestaltung (Anbieten von künstlichen Horstkästen, Brutnischenbau im Fels) massiv unterstützt wurde, nutzte auch der Uhu dieses Brutplatzangebot, auch wenn diese Kästen und Nischen – so wie es im Gebirgs- und Mittelgebirgsbereich der Brutbiologie des Wanderfalken entspricht – in hohen offenen Fels-

wänden angebracht bzw. in den Fels eingebaut waren. Die Großeule verstand es, sich anzupassen mit in der Folge einer immer weiteren Zunahme und Ausbreitung. Uhu und Wanderfalke sind jedoch als Horstplatzkonkurrenten anzusehen. Trotzdem haben beide Arten bezüglich ihrer Brutbestände in Deutschland kontinuierlich zugenommen und die historischen Zahlen von einst* sind bei weitem überschritten.

Diese positiven Entwicklungen sind natürlich in erster Linie das Ergebnis von strengstem Schutz und der Unterstützung bei der schon erwähnten Horstplatzgestaltung. Die Zunahme verursachte einen sich mehr und mehr aufbauenden Populationsdruck. Dies bedeutete, dass durch Anpassung neue Lebensräume zu erschließen sind. Die Evolution liefert dazu eine Reihe von Beispielen, aber auch – der Vollständigkeit halber ist das zu betonen – wo durch natürliche Hemmnisse oder mittels anthropogener Eingriffe und Störungen Anpassungsmöglichkeiten den Arten verwehrt blieben.

Da der Wanderfalke bereits vor dem Niedergang schon an Gebäuden (Kirchen, Schlösser, Ruinen) brütete (12 Paare in ganz Deutschland um 1950), wurden Nisthilfen auch dort angebracht. Weitere wurden an Bauwerken aller Art installiert wie an Eisenbahnviadukten und an den ICE-Brücken der Deutschen Bahn, wobei einige davon heute, wenn von Jahr zu Jahr auch wechselweise, längst vom Uhu besiedelt werden. So kann er mittlerweile auch als Bauwerksbrüter bezeichnet werden. Lediglich solche Nistkästen, die im Gestänge von Hochspannungsmasten installiert wurden, nutzt der Uhu noch nicht. Doch wird die Entwicklung in der Vergangenheit betrachtet, kann man

mit Sicherheit sagen, dass der evolutionäre Prozess der Anpassung weiter gehen wird.

Vergleicht man Literatur und vogelkundliche Fachzeitschriften, so nehmen bodenbrütende Uhus am wenigsten zu, dagegen sind Baumbruten verstärkt zu registrieren. Genau das kann auch von hessischer Seite bestätigt werden. In der Rheinebene ist der Uhu in alten Greifvogelhorsten und in hohlen Weidenbäumen jährlicher Brutvogel. Uhubruten an Kirchen wie in Marburg, Göttingen, Osnabrück oder Regensburg, nur um einige zufällig ausgewählte zu erwähnen, erfolgen mittlerweile regelmäßig. Selbst an Betriebsgebäuden von kiesabbauenden Firmen mit arbeitsbedingter Unruhe finden Uhubruten statt. Dieses Phänomen ist auch aus Steinbrüchen bekannt, selbst wenn dort gesprengt wird. Einen der bemerkenswertesten Brutplätze hatte sich wohl ein Paar in Hamburg erschlossen, wo auf einem der vielen Friedhöfe, auf dem Grabstein einer Familiengruft, Junge erbrütet und großgezogen wurden. Reste von Laub und angeflogenem Sand genügten für das Scharren einer Horstmulde.

Bei allem ist festzustellen, dass der Uhu allgemein keine ausgeprägte Brutplatztreue aufweist, Selbst wenn er bruterfolgreich war, verlässt die Großeule oftmals aus nicht erkennbaren Gründen den Standort, um sich in andere Habitaten umzusiedeln. Allein dies drückt nochmals seine Flexibilität und Anpassungsfähigkeit aus. Der Uhu gehört zum stabilen Brutvogelbestand in der Bundesrepublik Deutschland und dies weit darüber hinaus!

*** Uhubestand in Deutschland:**

1965: ca. 62 Paare (nach HERRLINGER/KNOBLOCH in BRAUNEIS 2005)

2013: ca. 1.400 bis 1.500 Brutpaare (in Anlehnung an MEBS & SCHERZINGER 2008 und weiteren Recherchen). Davon gibt es ungefähr 150 besetzte Brutplätze des Uhus in Hessen. (PIETSCH, 2013).

*** Wanderfalkenbestand in Deutschland:**

1950: ca. 835 Brutpaare (KOSTRZEWA & SPEER in BRAUNEIS 2008)

2013: ca. 1.200 Brutpaare (in Anlehnung an MEBS & SCHMIDT 2006) und weiteren Recherchen

Literatur

BRAUNEIS W 2005: Der Wanderfalke in Hessen Historie – Niedergang – Wiederabsiedlung – Bestandsentwicklung. Jahrbuch Naturschutz in Hessen 8: 31-42

BRAUNEIS W 2008: Das hessische Projekt zur Wiederansiedlung des Wanderfalken. Jahrbuch des Deutschen Falkenordens, Greifvögel und Falkneri: 43-55

MEBS T & SCHERZINGER W 2008: Die Eulen Europas. Stuttgart

MEBS T & SCHMIDT D 2006: Die Greifvögel Europas, Nordamerikas und Vorderasien. Stuttgart

PIETSCH A 2013: Artgutachten für den Uhu in Hessen. Unveröff. Gutacht. im Auftr. Der Staatl. Vogelschutzwerke für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland: 84 Seiten

Wolfram Brauneis
Freiherr-vom-Stein-Straße 17
D-37269 Eschwege
SilviaBrauneis@freenet.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Eulen-Rundblick](#)

Jahr/Year: 2014

Band/Volume: [64](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Kurze Mitteilungen 76-81](#)